

FAMILIENANGELEGENHEITEN: EIN ÜBERBLICK

Peter Backhaus

Die Betreiber der ersten Babyklappe Japans im Jikei-Krankenhaus in der Präfektur Kumamoto dürften nicht schlecht gestaunt haben, als sie nur wenige Stunden nach Inbetriebnahme der neuen Einrichtung am 10. Mai 2007 auch bereits deren erste Nutzung verzeichnen konnten. Mindestens ebenso erstaunt müssen sie wohl darüber gewesen sein, dass sie in dem so genannten *akachan posuto* [Baby-Briefkasten] statt des zu erwartenden Neugeborenen einen dreijährigen Jungen vorfanden, der ihnen auch gleich verriet, dass er von seinem Vater aus der benachbarten Präfektur Fukuoka hergebracht worden war. In die Klappe sei er nach eigenen Angaben geklettert, nachdem sein Vater, zu dessen Identität nach wie vor nichts Genaueres bekannt ist, ihm gesagt habe, er wolle mit ihm Versteckenspielen (*Asahi Shimbun* 17.05.2007). Unnötig zu sagen, dass die landesweite Diskussion über die generelle Verantwortlichkeit der Eltern für ihre Kinder, die die Nachricht von der Babyklappe bereits Wochen vor deren eigentlicher Inbetriebnahme ausgelöst hatte, durch diesen Vorfall weiter angeheizt wurde.¹

Und auch in den folgenden Tagen waren die Schlagzeilen zur japanischen Familie nicht eben gut: Am 15. Mai tötet ein 17-Jähriger in der Präfektur Fukushima seine Mutter, zerstückelt sie und läuft danach stundenlang mit ihrem abgetrennten Kopf in einer Plastiktüte durch die Stadt (*Asahi Shimbun* 15.05.2007). Am 17. Mai verbarrikiert sich ein 50jähriger geschiedener Familienvater in der Präfektur Aichi nach einem Streit mit seiner Ex-Frau in seinem Haus und nimmt diese sowie seine beiden angeschlossenen Kinder über einen Tag lang als Geiseln (*Asahi Shimbun* 18.05.2007). Am 22. Mai schließlich wird in Tokios Stadtbezirk Toshima ein Baby in einer Papiertüte gefunden; nicht in einer Babyklappe diesmal, sondern an der zentralen Müllsammelstelle eines Apartmentblocks. Das Mädchen war zu diesem Zeitpunkt ca. eine Woche alt (*Asahi Shimbun* 22.05.2007).

Ein ganz normaler Monat im Leben japanischer Familien? Auch wenn man die hier beschriebenen Ereignisse als von den Massenmedien aufgeblasene Einzelfälle ansehen möchte, scheint das allgemeine Empfinden,

¹ Bei Redaktionsschluss im Juli 2007 war die Zahl der abgegebenen Kinder auf insgesamt vier angestiegen (*Asahi Shimbun* 07.07.2007).

die japanische Familie befinde sich in der Krise, derzeit stark zu sein. Die japanische Regierung jedenfalls sah sich angesichts der aktuellen Entwicklungen, die so gar nicht zu dem von Premierminister Abe propagierten Slogan des „schönen Japan“ (*Utsukushii kuni Nihon*) passen wollen, in der Pflicht. So veröffentlichte die von der Regierung ins Leben gerufene Kommission zur Regeneration der Erziehung (Kyōiku Saisei Kaigi) erst Ende April eine Dringlichkeitserklärung zur Elternerziehung (*Oyagaku ni kansuru kinkyū sengen*). Der Begriff Elternerziehung (*oyagaku*) bezieht sich hierbei interessanterweise nicht etwa auf die Erziehung der Kinder durch ihre Eltern, sondern meint vielmehr die Erziehung der Eltern selbst, zum Elternsein. Die Kommission mahnt in ihrer Erklärung u. a. an, dass man seine Kinder in jungen Jahren unbedingt stillen solle, ihnen Kinderlieder vorsingen und sie nicht zu lange fernsehen lassen solle, dafür Sorge zu tragen habe, dass sie abends früh schlafen und morgens zeitig aufstehen, und dass man ihnen schon früh adäquates Grüßen und andere gesellschaftliche Umgangsformen beibringen solle (*Mainichi Shimbun* 26.04.2007). Die Deutlichkeit, mit der der Staat sich hier genötigt sieht, sich in innere Familienangelegenheiten einzumischen, lässt ein allgemeines Krisenbewusstsein vermuten, das über das durch alle Zeitalter und Kulturen hindurch existente Wehklagen über den drohenden Verfall der Familie hinausgeht.

Rein statistisch gesehen ist zumindest unbestritten, dass die Formen und Funktionen des Zusammenlebens in Japan zurzeit diverse Veränderungen durchmachen. Diese sind teils Ergebnisse des rapide fortschreitenden demographischen Wandels des Landes, teils aber auch dessen Ursache. So ist die Gesamtzahl der Haushalte bedingt durch eine sinkende Zahl an Haushaltsmitgliedern in den letzten Dekaden rapide auf derzeit 49 Millionen angewachsen. Dieser Trend setzte bereits in den 1960er Jahren mit der zunehmenden Prominenz der Kernfamilie gegenüber dem Dreigenerationenhaushalt ein. Seit Mitte der 1980er Jahre wurde diese Entwicklung dann durch die wachsende Zahl an Singlehaushalten weiter vorangetrieben. Die Ergebnisse der 2005 letztmalig durchgeführten Volkszählung zeigen, dass Kernfamilien heute knapp 58% aller Privathaushalte ausmachen, wobei die Zahl der kinderlosen Ehepaare von 9,8% im Jahre 1970 auf derzeit 19,6% angestiegen ist. Nicht weniger als 29,5% aller Haushalte sind ferner Einpersonenhaushalte. Demgegenüber findet sich das klassische Dreigenerationenmodell nur noch in knapp 7% aller Fälle. 1970 waren es noch rund 16% (IPSS 2007: Tab. 7–12).

Eines, wenn nicht das Hauptproblem der derzeitigen demographischen Entwicklungen in Japan ist der sinkende Anteil der jungen Bevölkerung. So ist das Verhältnis der Null- bis Vierzehnjährigen an der Gesamtbevölkerung seit den 1950er Jahren kontinuierlich und äußerst rapide von

35,4% (1950) auf 13,8% (2005) geschrumpft (IPSS 2007: Tab. 2–6). Hauptgrund hierfür ist neben der dramatisch gestiegenen allgemeinen Lebenserwartung der Japaner die stetig sinkende Geburtenrate. Statistisch gesehen bringt eine japanische Frau in ihrem Leben gegenwärtig 1,26 Kinder zur Welt, eine Rate, die weit unter dem allgemein zur Bestandserhaltung als notwendig geltenden Niveau von 2,1 liegt (IPSS 2007: Tab. 4–3). Angesichts dieser Entwicklungen ist es nicht weiter verwunderlich, dass es in Japan nach aktuellen Schätzungen deutlich mehr Haustiere als Kinder gibt (Tabuchi 2006). Glaubt man einer Modellrechnung des staatlichen Forschungsinstituts für soziale Sicherheit und Bevölkerungsfragen, so wird die japanische Bevölkerung bis zum Jahre 3000 auf 14 Personen geschrumpft sein. Der oder die letzte Japaner(in) würde demzufolge dann um das Jahr 3200 die Augen schließen (IPSS 2007: Tab. 3–8).

Die sinkende Geburtenrate, in Japan allgemein mit den Schlagwörtern *jinkō genshō* [Bevölkerungsschrumpfung] und *shōshika* [„Baby-Baisse“] beschrieben, rückt die Familie als nach wie vor wichtigsten Ort der Reproduktion in den Mittelpunkt der Diskussion um die demographischen Entwicklungen des Landes. Insofern ist das Thema auch für den derzeitigen DIJ-Forschungsschwerpunkt „Herausforderungen des demographischen Wandels“ von höchster Relevanz.

Der vorliegende Band nähert sich dem Thema Familie aus unterschiedlichen Richtungen. Die insgesamt zehn Beiträge lassen sich in drei größere Themenbereiche einteilen, wobei die ersten drei Beiträge die Familie aus historischer Perspektive beleuchten. In „Staat, Nation und Familie: Zum Verhältnis von Feminismus und Nationalstaat in Japan, 1918–1945“ untersucht Andrea Germer die Integration der japanischen Frauenbewegung in den Prozess der Nationsbildung und der damit einhergehenden Militarisierung des Landes. Ausgehend von der Mutterschutzdebatte (*bosei hogo ronsō*) der Jahre 1918 und 1919 stellt Germer die unterschiedlichen und teils gegensätzlichen Positionen prominenter Frauenrechtlerinnen wie Yosano Akiko (1878–1942), Hiratsuka Raichō (1886–1971) und Takamura Itsue (1894–1964) gegenüber der Rolle des Staates in Bezug auf Familie und Mutterschaft dar. Hierbei zeigt sie, wie die zunehmende ideologische Ineinssetzung von Staat und Nation, die besonders durch die Gründung der Großjapanischen Frauenvereinigung (Dai Nippon Fujinkai) 1942 vorangetrieben wurde, maßgeblichen Anteil daran hatte, auch ehemals staatskritische Feministinnen in die Politik des autoritären Staates zu absorbieren. Zwei wichtige strategische Maßnahmen seitens der Kriegsregierungen waren hierbei eine ethno-nationalistische Rhetorik, die Mutterschaft und Familie im Dienste der Nation ideologisch aufwertete, und die partielle Integration von Frauen in höhere politische Ämter.

Ideologien von Familie und Mutterschaft vor und während des Krieges stehen auch im Mittelpunkt des Beitrags „Zwischen Öffentlichkeit und Privatheit: Die moderne Familie in Japan und Deutschland bis 1945“. Michiko Mae und Julia Schmitz untersuchen hier in komparativer Perspektive, wie Familie in Japan und Deutschland mit wachsender Totalisierung in beiden Ländern zunehmend als Teil der öffentlichen Sphäre begriffen und so vom Staat für dessen Zwecke instrumentalisiert wurde. In beiden Fällen wurde dabei die schwindende Abgrenzung zwischen Öffentlichem und Privatem durch eine rigorose Geschlechtertrennung und damit einhergehender Verantwortungsstruktur ersetzt. Allen Gemeinsamkeiten zum Trotz weisen beide Länder jedoch auch einige grundlegende Unterschiede auf. Diese betreffen, wie die Autorinnen zeigen, nicht nur die ausgeprägte deutsche Rassenideologie, der im Falle Japans eher eine Familienstaatsideologie entsprach, sondern auch die gesetzgeberischen Konsequenzen, die beide Länder nach dem Krieg aus der staatlichen Vereinnahmung der Familie zogen.

Beschlossen wird der historische Teil mit dem Beitrag „Die kulturelle Prägung des weiblichen Rollenverständnisses durch die Instrumentalisierung (neo)konfuzianischer Traditionen in Südkorea und Japan“ von Momoyo Hüstebeck. Die Autorin geht hierin dem augenscheinlichen Widerspruch nach, dass trotz der verhältnismäßig hohen Erwerbsbeteiligung der Frauen beider Länder nach wie vor patriarchale Vorstellungen vorherrschen, wonach die Frau zuallererst Hausfrau und Mutter ist. Hüstebeck zeigt, dass diese Vorstellungen sich auf (neo)konfuzianische Einflüsse zurückführen lassen, die bis in die Gegenwart fortwirken. Sie argumentiert dabei, dass sowohl japanische als auch südkoreanische Regierungen seit Ende des Krieges ganz bewusst (neo)konfuzianisches Gedankengut revitalisierten, um die sozialen Kosten der rapiden ökonomischen Entwicklung beider Länder auf die Familien abzuwälzen. Diese These untersucht die Autorin exemplarisch u. a. im Hinblick auf Erwerbstätigkeit und gesellschaftspolitisches Engagement von Frauen und Müttern, Reproduktionsverhalten sowie gesetzgeberische Charakteristika in beiden Ländern.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes betrachtet die japanische Familie aus soziologischem Blickwinkel. Der Beitrag „Japans Abschied von der Mittelschichtgesellschaft: Auflösung des Familienhaushalts oder Pluralisierung der Lebensformen?“ von Annette Schad-Seifert widmet sich dem in den letzten Jahren heiß diskutierten sozialen Auseinanderdriften der japanischen Gesellschaft, das allgemein mit dem Schlagwort *kakusa shakai* [Differenzgesellschaft] beschrieben wird. Die Autorin verfolgt den Diskurs zu Japans „großer Mittelklasse“ bis in die frühen 1960er Jahre zurück, wobei sie betont, dass soziale und geschlechtliche Unterschiede in

früheren Zeiten bereits in größerem Umfang existierten als üblicherweise angenommen, diese aber nicht in dem heutigen Ausmaß sichtbar waren. Im Hauptteil ihrer Untersuchung geht Schad-Seifert der Frage nach, wie die zunehmende Differenzierung der japanischen Gesellschaft und ihre demographischen Auswirkungen im Hinblick auf die rückläufige Zahl von Familiengründungen und Geburten öffentlich diskutiert werden. Ihre Analyse stützt sich dabei nicht nur auf eine Vielzahl rezenter und weit rezipierter Bücher zum Thema, sondern schließt auch Umfragen aus populären Zeitschriften sowie die in diversen Medien verarbeitete Geschichte des *Densha otoko* [„Bahn-Mann“] mit ein. Alles in allem zeichnet Schad-Seifert so ein Bild der japanischen Gesellschaft, das die gegenwärtigen Entwicklungen in vielerlei Hinsicht auch als Chance für die jüngeren Generationen begreift, auch wenn sie ohne Zweifel Auflösungserscheinungen des klassischen Familienmodells mit sich bringen.

Die drei folgenden Beiträge konzentrieren sich auf je ein bestimmtes Stadium im Familienlebenszyklus und sind dementsprechend chronologisch angeordnet. Den Anfang macht Jörg Kruth mit seinem Aufsatz „Gedanken über die Zukunft der Familie in Japan – Eine Studie vorehelicher Partnerschaften“. Der Autor stellt hier die Ergebnisse einer Feldstudie vor, in der er junge Menschen zu ihren Wertvorstellungen und Erfahrungen im Hinblick auf Partnerschaft und Familie befragt hat. Zu den angesprochenen Themenbereichen gehören u. a. Partnersuche und Partnerwahl, Ausdruck von Emotionen, Geschlechterrollen sowie Zusammenleben vor und nach Eheschließung. Die Ergebnisse von Kruths Studie zeigen, dass die Vorstellungen der jungen Generation heute erheblich von denen ihrer Eltern abweichen. Dies weist auf einen Einstellungswandel hin, der, wie der Autor anhand seiner Interviewdaten zeigt, für junge Leute in Japan in vielerlei Hinsicht Diskrepanzen zwischen den eigenen Vorstellungen und der gesellschaftlichen Wirklichkeit mit sich bringt.

Familienleben in etwas fortgeschrittenerem Stadium steht im Mittelpunkt des folgenden Beitrags. In „Two Plus One Still Equals Two: Inclusion and Exclusion in the Japanese Family“ beschäftigt sich Diana Adis Tahhan mit den Schlafpraktiken junger japanischer Familien. Basierend auf teilnehmenden Beobachtungen und Interviews untersucht sie diverse Formen des „Zusammenschlafens“ (*soine*) von japanischen Ehepartnern mit ihren Kindern. Adis Tahhans besonderes ethnographisches Augenmerk liegt dabei auf dem so genannten *kawa no ji*-Schlafen, bei dem das Kind zwischen den beiden Elternteilen zu liegen kommt. Die Autorin geht in ihren Interviews der Frage nach, wie diese in Japan weit verbreitete Form des Schlafens seitens der männlichen und weiblichen Beteiligten empfunden wird. Dabei zeigt sich, dass das *kawa no ji*-Schlafen in japanischen Familien zwei komplett gegensätzliche Bedeutungen annehmen

kann. Während es einerseits dazu dienen kann, ein Gefühl von Intimität und Gemeinsamkeit zu erzeugen, kann es andererseits auch als Mittel eingesetzt werden, die beiden Ehepartner bewusst voneinander zu trennen.

Trennung ist auch das Thema des Beitrags, der den soziologischen Teil beschließt. Unter dem Titel „Deferred Benefits, Romance, and the Specter of Later-Life Divorce“ behandelt Allison Alexy das in den letzten Jahren verstärkt in die Schlagzeilen geratene Phänomen von *jukunen rikon*, d. h. Scheidungen in „reiferem“ Alter. Alexys Beitrag ist insofern hoch aktuell, als erst im April 2007 ein neues Gesetz in Kraft getreten ist, nach dem geschiedene Frauen bis zu fünfzig Prozent der Rente ihres Ex-Mannes beanspruchen können; was sie finanziell deutlich besserstellt als bisher. Dies gilt allerdings erst für Scheidungen, die nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes erwirkt werden. In ihrer Studie konzentriert sich Alexy auf die Monate unmittelbar vor dieser Zeit. Auf Grundlage von Berichterstattungen in den Medien, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen beschreibt sie, wie verheiratete Frauen in der für *jukunen rikon* relevanten Altersgruppe sich und die eigene Rolle als Ehefrau wahrnehmen und welche Wünsche und Hoffnungen sie mit dem neuen Gesetz verbinden.

Die Beiträge im dritten Teil der *Japanstudien* 19 verbindet, dass sie sich der Darstellung von japanischem Familienleben in den Medien widmen. In „Families, Fathers, Film: Changing Images from Japanese Cinema“ untersucht Timothy Iles die Rolle des Familienvaters im zeitgenössischen japanischen Film. Seine Analyse konzentriert sich dabei auf die Filme *Kazoku gēmu* (*The Family Game*, 1983) von Morita Yoshimitsu und *Bijitā Q* (*Visitor Q*, 2001) von Miike Takashi. Beide Filme setzen sich in satirisch-absurder Weise mit der japanischen Familie auseinander, wobei besonders die Rolle des urbanen Salaryman-Vaters zum Ziel beißender Kritik wird. Der Vater wird hier als schwach, inkompetent und kommunikationsunfähig in Szene gesetzt. Diese Art der Darstellung steht, wie Iles mit Verweis auf Filme aus den 1950er und 1960er Jahren zeigt, in krassem Gegensatz zum Nachkriegskino, in dem dem Vater typischerweise die Rolle von sozialem Vorbild und moralischer Instanz zukam. Die gegenwärtige Krise der Familie wird so, wie Iles argumentiert, im japanischen Film vor allem auch als Krise des Familienvaters thematisiert.

Nach dem japanischen Kino begibt sich der Beitrag von Michael Prieler in die Niederungen der japanischen TV-Kultur. „The Japanese Advertising Family“ beschäftigt sich mit dem Bild der Familie im Werbefernsehen. Prielers Studie basiert auf einer von ihm in den Jahren 2004 und 2005 durchgeführten empirischen Untersuchung von knapp 20.000 Werbespots. Die Auswertung dieser Daten zeigt, dass die Familie im japanischen Werbefernsehen geschlechtsspezifisch in äußerst stereotyper Weise dargestellt wird. So werden Frauen in aller Regel als hingebungsvolle

Hausfrauen in Szene gesetzt, die für alle im Haushalt anfallenden Arbeiten zuständig sind und auch ihre Töchter bereits eifrig für diese zukünftig von ihnen wahrzunehmende Rolle instruieren. Männer dagegen werden nahezu ausschließlich in ihrer Rolle als Brotverdiener gezeigt, wobei ihnen, wie ihren Söhnen, konsequenterweise keine aktive Rolle in Haushaltsangelegenheiten zukommt. Prieler kritisiert in seinem Beitrag diese realitätsfremde Darstellung von japanischem Familienleben, nicht zuletzt aufgrund ihres potenziellen Einflusses auf allgemeine Vorstellungen von gesellschaftlicher Normalität.

Bei dem Medium, das im Mittelpunkt des letzten Beitrags steht, handelt es sich um Schulbücher. In „Images of Japanese Society in the ‚New Civics Textbook‘: Neo-Nationalist Antidotes for Demographic Challenges and Social Change“ untersucht Klaus Vollmer die Darstellung japanischen Familienlebens in dem 2001 für die Mittelschule erschienenen Sozialkundebuch *Atarashii kōmin kyōkasho*. Während das von der gleichen Organisation herausgegebene Schulbuch für den Geschichtsunterricht bereits seit Jahren Gegenstand breiter öffentlicher Diskussion ist, ist dem hier besprochenen Sozialkundebuch bisher deutlich geringere Aufmerksamkeit zuteil geworden. In seiner Analyse konzentriert sich Vollmer auf die für die Familie relevanten Textpassagen. Diese setzt er in direkten Vergleich mit drei anderen in der Mittelschule gebrauchten Sozialkundebüchern, wobei er markante Unterschiede in der Behandlung von Themen wie der Beziehung von Individuum und Staat und dem Verhältnis der Geschlechter herausarbeitet. Vollmer kommt in seiner Analyse zu dem Schluss, dass die in *Atarashii kōmin kyōkasho* vertretenen neonationalistischen Ansichten zur Familie keine Lösungsansätze zu Japans demographischen Problemen bieten. Im Hinblick auf die hohe Beliebtheit einiger populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen jüngeren Datums, in denen ebensolche Ansichten propagiert werden, betont er allerdings auch, dass derlei Auffassungen sich in Japan möglicherweise höherer Beliebtheit erfreuen als allgemein angenommen.

Vollmers Analyse zeigt nochmals deutlich die Relevanz des Themas Familie für die Problematik der gegenwärtigen demographischen Entwicklungen Japans auf, die sich wie ein roter Faden durch die im vorliegenden Band versammelten Beiträge zieht. Aus historisch-komparativer Sicht ist dabei vor allem interessant, welche Funktionen der Familie staatlicherseits seit der Modernisierung des Landes zugewiesen wurden und wie diese Vorstellungen bis in die Gegenwart nachwirken. Die soziologischen Beiträge liefern diverse und teils ethnographisch motivierte Einblicke in das japanische Familienleben heute und die damit verbundenen Probleme in unterschiedlichen Lebensphasen, die auch aus bevölkerungswissenschaftlicher Sicht von Interesse sein dürften. Die Studien zur Darstel-

lung der Familie in den japanischen Medien schließlich geben den Blick frei auf Familienbilder, die mitunter sehr gegensätzliche Lösungsansätze zu den demographischen Entwicklungen des Landes bereithalten.

Zusammengenommen möchten die hier versammelten Beiträge einen vielfältigen und detaillierten Einblick in japanisches Familienleben ermöglichen, der dazu anregen soll, das Thema Familie und die ihr derzeit unterstellte Krise differenziert und aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Asahi Shimbun* (15.05.2007): Setsudan tōbu mochi kō 3 jishu [Abgetrennten Kopf mit sich tragender Oberschüler stellt sich], Abendausgabe, S. 1.
- Asahi Shimbun* (17.05.2007): Azukerareta danji ‚Fukuoka kara‘, ‚kakurenbo to chichi ni iware‘: Kumamoto no akachan posuto [Abgegebener Junge „aus Fukuoka“, „Vater sprach von Versteckspielen“: Die Babyklappe in Kumamoto], Abendausgabe, S. 14.
- Asahi Shimbun* (18.05.2007): Moto kumiin tatekomori happō [Ehemaliges Bandenmitglied verschanzt sich und schießt], Morgenausgabe, S. 1.
- Asahi Shimbun* (22.05.2007): Gomi shūsekijo kamibukuro ni nyūji [Säugling in Papiertüte an Müllsammelstelle], Abendausgabe, S. 15.
- Asahi Shimbun* (07.07.2007): ‚Akachan posuto‘ ni joji: Kumamoto Jikei Byōin, 4 nin me [Kleines Mädchen in Babyklappe: Viertes Baby im Jikei-Krankenhaus Kumamoto], Morgenausgabe, S. 33.
- IPSS (National Institute of Population and Social Security Research) (2007): *Jinkō no dōkō: Nihon to sekai* [Demographische Trends: Japan und die Welt]. Tokio: National Institute of Population and Social Security Research.
- Mainichi Shimbun* (26.04.2007): Kyōiku Saisei Kaigi: Kateinai made shihō, ‚oyagaku‘ seigen [Kommission zur Regeneration der Erziehung: Anleitungen bis ins Haushaltsinnere, die Erklärung zur Elternerziehung], Morgenausgabe, S. 1.
- Tabuchi, Hiroko (2006): Only best for graying population – of pets. In: *Japan Times*, 28. Dezember.
<http://search.japantimes.co.jp/print/nn20061228f2.html> (letzter Zugriff 17.07.2007).